

Jürgen Windhorn

**Zen-Buddhismus, der Achtfache Pfad  
und eine nachhaltige Kultur: «Permakultur»**

Fassung: 9.8.2020

---

## Zen und Permakultur

Diejenigen Buddhisten, die im siebten und achten Jahrhundert in China auf Selbstversorgung umstellten – und auch ihre Ordensregeln entsprechend veränderten! – überstanden die folgenden politischen Umwälzungen sehr viel besser als diejenigen, die sich unter die Fittiche der jeweiligen Herrscher und Sponsoren flüchteten und damit deren Launen unterworfen blieben. Die Geschichte des Buddhismus bestätigt eine Erfahrung, die in vielen radikal-ethischen Gemeinschaften, von den Amishen über die Bruderhöfe bis zu den Quäkern und den Zen-Gemeinschaften im China der Tang-Dynastie immer wieder bestätigt wurde:

**Nur eine weitgehend selbstversorgte und/oder lokal und regional basierte Lebensweise ermöglichte – auch unter «schwierigen» Umständen – die spirituell-ethische Integrität!**

Radikale Schritte sind dem – sich oft als so sanft darstellenden – Buddhismus nicht fremd. Der historische Buddha wirkte insofern als Revolutionär als er für den Eintritt in seine Sangha und für den Weg, wie er ihn lehrte, die Kastenzugehörigkeit als belanglos beiseite ließ. Damals wohl eine kaum zu unterschätzende Radikalität.

Der radikale Bruch mit den Regeln des monastischen Lebens, die dem chinesischen Zenmeister Baizhang (jap.: Hyakujo) zugeschrieben wird, bedeutete einen radikalen Bruch mit einer damals schon fast tausendjährigen Tradition. Die Konzentration auf die spirituelle Praxis der einzelnen Nonnen und Mönche und die damit verbundene Abhängigkeit von der Unterstützung der übrigen Bevölkerung wurde durch ein integrales Konzept – entsprechend dem 'ora et labora' der westlichen Tradition ersetzt.

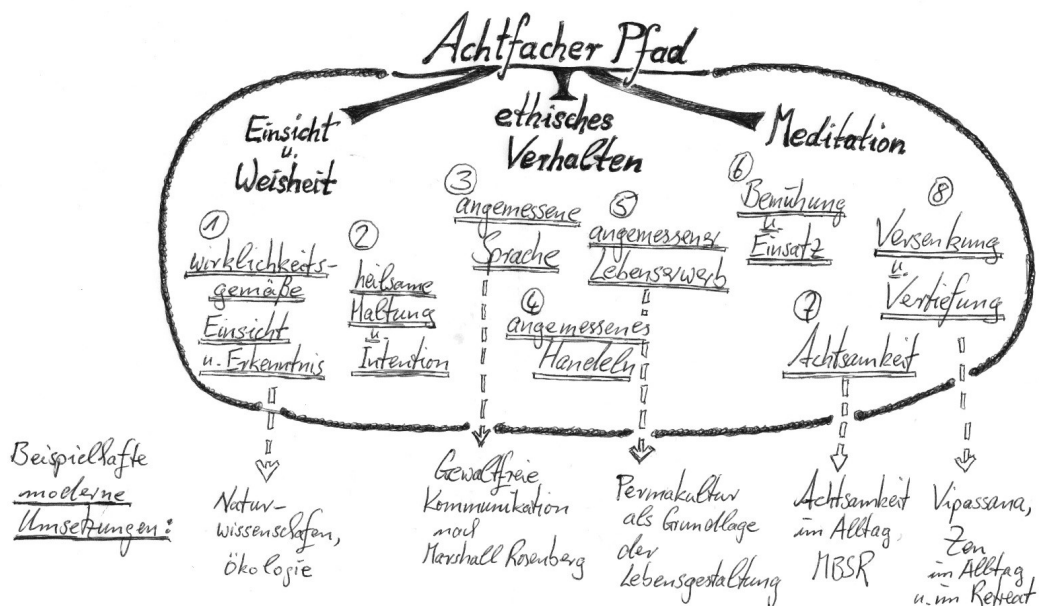
Eine Lebensweise jenseits des maßlosen Wachstums und der globalen Abhängigkeiten von Ressourcen und Märkten würde für uns eine radikale Umstellung unserer – noch – gültigen Werte-Hierarchien bedeuten. Genau solche kulturellen Veränderungen erleben wir jetzt gerade in der sogenannten Corona-Krise. Wenn etwa in einem Leitartikel der ZEIT in einer Überschrift die Frage gestellt wird: **«Ist Wohlstand jenseits des Konsums möglich?»**

Alle radikal ethisch begründeten Lebensgemeinschaften beantworten diese Frage – darin besteht ihre Radikalität – so: **Dem wahren Wesen des Menschen entsprechender Wohlstand ist NUR jenseits einer Besessenheit von maßlosem Konsum möglich!**

Der VW Käfer von 1954 verbrauchte 7,5 Liter Benzin auf 100 km. Der im Jahre 2011 auf den Markt gebrachte VW Beetle 2.0 TSI Sport hatte fast sieben mal so viel PS wie der alte Käfer und verbraucht 7,5 Liter Benzin auf 100 km. Ein halbes Jahrhundert technischer Fortschritt ist in die Maximierung von Leistung, Komfort und «Sportlichkeit» gesteckt worden. Gleichzeitig verzigfachte sich die durchschnittliche Mobilität, gemessen in Personenkilometern pro Jahr. Und die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf verdoppelt bis verdreifachte sich. Dazu kommt, dass wir jetzt dabei sind, die – sogenannte – virtuelle Mobilität, d.h. die Rate der übertragenen Datenmengen pro Kopf, in geradezu astronomischem Maße zu steigern. Im Laufe dieser enormen Steigerungen von Produktion, Konsumtion und Mobilität hat sich eines aber nicht verändert oder ist sogar dabei, leicht abzunehmen: die durchschnittlich subjektiv empfundene Zufriedenheit mit dem eigenen Leben. Das durchschnittlich gefühlte Lebensglück nahm in den industrialisierten Ländern mit zunehmendem materiellen Wohlstand und mit steigender Mobilität eher ab.

Unsere Besessenheit vom maßlosem Wachstum bei NICHT steigendem gefühltem Wohlstand lässt sich, buddhistisch gesagt, als Verblendung bezeichnen. Eine Verblendung über das eigene Wesen, die sich nicht nur in der eigenen Unzufriedenheit zeigt, sondern auch in der in Kauf genommenen Degradierung der biosphärischen Lebensgrundlagen für die uns nachfolgenden Generationen. Die Lehre des Buddha, der Achtfache Pfad, stellt einen systematischen Ausweg aus dieser leiderzeugenden Verblendung dar. Als Grundlage der Lehre des Buddha gelten die vier sogenannten «Edlen Wahrheiten», die den «Achtfachen Pfad» enthalten:

- 1 Das Leben – im illusionären, verblendeten Zustand – ist und bleibt letztendlich unbefriedigend und leidbehaftet.
- 2 Der illusionäre leidbehaftete Zustand lässt sich überwinden.
- 3 Es gibt einen gangbaren Weg zur Überwindung dieses leidbehafteten Zustandes.
- 4 Der achtfache Pfad zum Überwinden des leidbehafteten, weil illusionären und verblendeten, Zustandes ist:



Das Adjektiv «angemessen» bedeutet hier: Der Einsicht in die Verbundenheit aller Wesen und Phänomene entsprechend. Und: der Veränderlichkeit aller Erscheinungen entsprechend.

Wo hier «angemessen» steht, findet man in vielen älteren Übersetzungen das Adjektiv «recht»; so etwa: «Rechter Lebenserwerb». Dieses entscheidende Eigenschaftswort leitet sich aus den grundlegenden Einsichten der Mystik ab. Alle Mystiker, die einer der Traditionen des Advaita-Vedanta folgen, gehen von der grundsätzlichen Untrennbarkeit aller Phänomene und Wesen aus. Auf Grund dieser Annahme – oder bei den Mystikern: aufgrund dieser meditativ erlangten Einsicht – kann es keinen Gewinn oder Fortschritt des Einen Teils des Großen Ganzen auf Kosten eines Anderen geben.

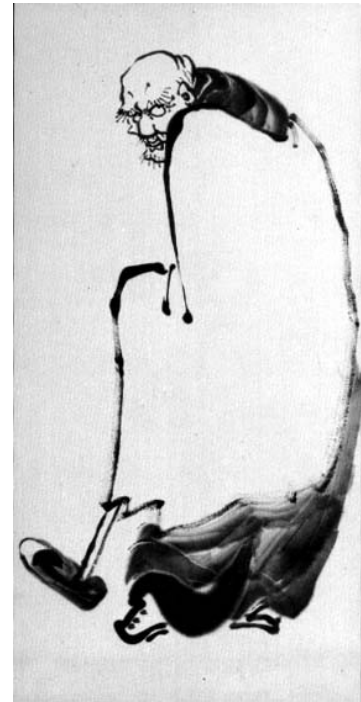
Anders ausgedrückt: Alle Spiele, die heilsam und förderlich sind, sind Nicht-Nullsummenspiele. Ein wirklicher Gewinn, ein wirkliches Wachstum und eine wirkliche Wendung ins Heilsame fördert immer ALLE Wesen. Einschließlich der Zukünftigen. Auch das Bodhisattva-Ideal des Mahayana-Buddhismus leitet sich von dieser grundlegenden Einsicht ab: Niemand kann letztendlich für sich selber, als isolierte Entität Befreiung oder Erwachen erlangen und bewahren, da jedes «für sich selber» immer nur eine illusionäre Vorstellung einer vorgeblichen Trennung zwischen mir und dem oder den Anderen darstellt.

---

## Innen und Außen sind nicht zu trennen

You followers of the Way from every quarter,  
try coming to me without being dependent upon things.  
Then I would confer with you.  
– The Record of Lin-Chi<sup>1</sup>

Die beiden Bereiche mit denen wir Menschen es zu tun haben, das Bewusstsein, der Geist, das «Herz», chinesisch «shin» (wörtlich: Herz oder Herzgeist), auf der einen Seite und die äußere physische Welt, vom eigenen Körper über den Garten bis hin zum ganzen Kosmos auf der anderen Seite, sind laut der Kernaussage des Hannya Shingyo, des Herz-Sutras, nicht zu trennen: «Form ist Leerheit» wird dort refrainartig wiederholt. Statt des missverständlichen «Leerheit» sollte man vielleicht besser übersetzen: «Ungeformtheit» oder «Nicht-Begrenztheit». Diese unsere «äußere» Welt der Formen ist demnach der Ausdruck des Potentials der Buddhanatur. Die Buddhanatur und ihr physischer Ausdruck in dieser Welt – und ALS diese Welt! – SIND EINS. Was aber nicht heißt, dass jeder empirische Aspekt «dieser Welt» notwendig wünschenswert oder gar «erwacht» ist ... – das Erwachen, die Befreiung von unnötigen Leiden, besteht gerade im Realisieren der Verbundenheit. Und die Erfahrung und das Bewusstsein dieser Verbindung kann, das ist auch eine «Fähigkeit» der Einzelwesen, verloren gehen. Das (Wieder-) Erwachen zur Verbundenheit setzt die bestehende – aber womöglich nicht wahrgenommene – Beziehung zum immer sehr viel größeren Ganzen, dessen Ausdruck die Einzelphänomene und Wesen sind, voraus. Wer auf der Trennung besteht und in den Gegensätzen verharrt, der lebt nicht diejenige Buddhanatur, die sich in den Einzelwesen ausdrückt. Oder jedenfalls ausdrücken könnte ...



*Meister Linji (jap.: Rinzai)*

*Kalligraphie: Genro Suio (1717-1789)*

## 'shunyata' – keine Grenzen ...

Kazuaki Tanahashi erklärte mir bei einem Gespräch auf der offenen Terrasse des To Gen Ji Gebäudes sein Verständnis des für den Mahayana-Buddhismus zentralen Begriffes 'shunyata'. Während er nach draußen wies und in seinem gebrochenen amerikanischen Englisch von der «un-boundedness» oder von «non-boundaries» sprach, blies der Herbstwind die ersten fallenden Blätter von den Bäumen und durch die offenen Türen. Die Wahrnehmung des Abendwindes, die wirbelnden Blätter und die Worte des Kalligraphie-Lehrers und Übersetzers gingen ineinander über und bestätigten sich gegenseitig.

Die gegenseitige Durchdringung aller Phänomene und Wesen lässt sich rational-gegenständlich nur andeuten; wirklich erleben können wir sie nur mit unserem ungeteiltem menschlichen Wesen. Und die Konsequenzen dieses Erlebens und dieser Erkenntnis dann ins tägliche Leben zu übersetzen, das ist die eine große existentielle Aufgabe für jeden Einzelnen von uns.

1 Übersetzung aus dem Chinesischen von Chang Chung-Yuan und Ruth Sasaki.

---

## Die Unterscheidung zwischen Innen und Außen

Die von uns – von unserer naturwissenschaftlich-technischen Kultur – für so selbstverständlich genommene säuberliche Trennung zwischen einem «Innen» und einem «Außen» stellt eine westliche Spezialität dar, die nicht für diejenigen Kulturen gilt, in denen Buddhismus und Taoismus entstanden und sich – teils gemeinsam – entwickelten.

Wir haben die jeweiligen Zuständigkeiten sauber aufgeteilt und wir wissen immer sehr schnell, wer zuständig ist. Der Internist, der Dermatologe, der Analytiker, der Seelsorger ... – sie alle kennen ihre klar definierten Zuständigkeitsbereiche

In Zeiten der Corona wird dann die Frage gestellt, wer zuständig ist. Die Virologen sagen: Wir sind nur Mediziner und Biologen und stellen nur virologische Daten und Statistiken vor. Entscheiden muss jemand anderes. Und die Politiker sagen: Wir sind nicht vom Fach, wie könnten wir fachlich qualifizierte Entscheidungen treffen? In einer in Zuständigkeiten und Fächer aufgeteilten Welt ist die Orientierung verloren gegangen. Und diejenigen Ansätze, die nicht so schnell die jeweiligen Zuständigkeiten aufteilen, die ganzheitlich arbeitenden Mediziner und Heilpraktiker und die anthroposophisch orientierten Ärzte etwa, oder die Künstler ... – solche Leute werden geduldet und, wenn sich genug Sponsoren finden, gefördert, aber sie werden kaum ernst genommen wenn es um ernste Entscheidungen geht.

Wie kann ich aber selber über mein Leben entscheiden, über mein GANZES Leben, wenn in unserer Kultur jeder nur über sein Fachgebiet fundierte Aussagen treffen kann und sich niemand eine Kenntnis des größeren Ganzen zutraut?

Das Zen-Training, wie auch jeder andere Übungsweg der Mystiker, ist immer und grundsätzlich «ganzheitlich», wie wir heute sagen. Geübt, trainiert, meditiert wird immer und ausnahmslos genauso mit dem eigenen Körper und innerhalb des «sozialen Körpers», der Sangha, der Gruppe, wie mit der «eigenen» Seele und dem «eigenen» Geist. Den Geist zu üben kann deswegen auch «auf die Knochen gehen». Eine der Kapitelüberschriften in Jan Willem van de Weterings Bericht über seinen Aufenthalt im japanischen Zen-Kloster lautet: Meditieren tut weh. Das Zen-Training, wie jedes asketisch-mystische Training, findet mit Geis UND Körper und jenseits der Komfortzone statt.

## Verbundenheit

Wenn in der buddhistischen Tradition – oder in einer andere auf dem Advaita-Vedanta beruhenden Tradition – von «Verbundenheit» gesprochen wird, dann wird metaphorisch von der Verbindung im Sinne einer telefonischen Verbindung gemeint. Wenn telefonische eine Verbindung hergestellt wird, dann muss die Existenz von mindestens zwei Telefonen vorausgesetzt werden. Die Apparate existieren auch schon vorher, bevor die Verbindung hergestellt wird. Die Verbundenheit, von der in der Mystik, in den Traditionen des Advaita-Vedanta und im Buddhismus die Rede ist, meint aber etwas anderes als die Verdrahtung von vorhandenen Apparaten. Was gemeint ist wird besser durch die alte Metapher der Ozeanwelle ausgedrückt. Eine Ozeanwelle ist eine durch die Wechselwirkung der Wasseroberfläche mit dem Wind und allen anderen Wellen hervorgebrachte Form. Ohne diese Wechselwirkung, ohne Wind und Wasser und ohne die Wellen vor und hinter unserer «besonderen» Welle ist diese eine Welle nicht möglich und noch nicht einmal vorstellbar. Ein Telefonapparat ist auch ohne die Verbindung zu einem anderen Apparat möglich und denkbar; eine Ozeanwelle ist nicht ohne die gleichzeitige – aktiv wirkende – Anwesenheit des Windes, des tiefen Ozeans und der anderen Wellen möglich.

---

Wir wünschen uns zwar «Verbindung», wollen aber auch ein Individuum sein. Und zwar ein einzigartiges. Kaum jemand von uns wäre wohl mit dem Gedanken zufrieden als ein uniformierter Soldat – oder eine Soldatin – in einer Kompanie oder als anonym Konsument einfach nur zu funktionieren. Wir sind verbunden: physisch, psychisch, kulturell. So sehr, wie eine Ozeanwelle mit dem Wasser und dem Wind und den Wellen vor und hinter ihr und mit dem tiefen Ozean unter ihr. Wir wollen aber auch – das gehört zu unserer Natur – etwas «eigenes» sein, eine Individualität, ein wenig – wenn auch nicht zu viel ... – von allen Anderen unterschieden. Dieses Streben nach Individualität geht über diejenigen alten religiösen Bestrebungen, die immer nur die Rückkehr – im Wortsinne von re-ligio als Wieder-Verbindung – in den Mutterschoß der Schöpfung anstrebten, hinaus.

## **Prozess und Evolution**

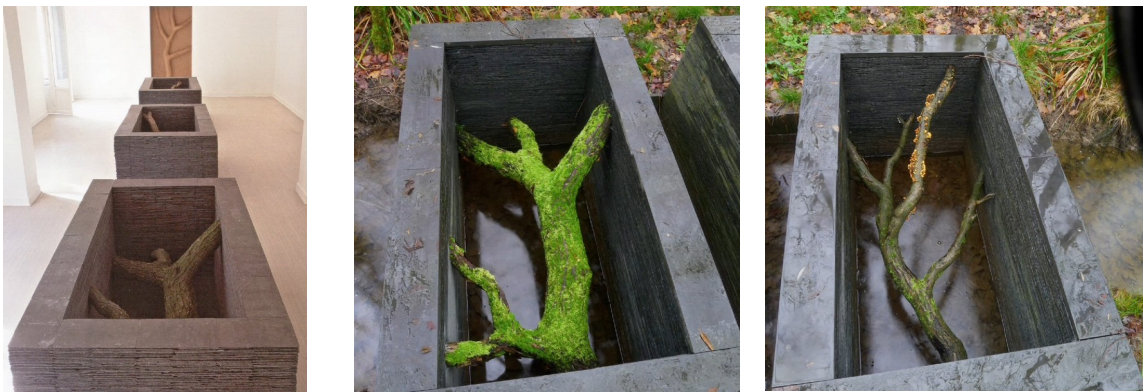
Die Naturwissenschaft führt uns heute ein Bild der Natur im Großen als einem kosmischen Entfaltungsprozess, einem Gestaltenbildungsprozess, vor Augen. Aus dem anfänglichen gleichförmigen «kosmischen See» von Energie bildeten sich, oder besser: «emergierten», mit der Zeit Atome, Moleküle, Sterne, Galaxien, Planetensysteme, Biosphären, Lebewesen, Kulturen. Die Geschichte der Natur im Großen als Gestalten und Formen hervorbringende Dynamik kommt in dieser Form in den alten asiatischen Mythologien nicht vor. Die moderne Kosmologie, die eine Geschichte der autogenen Gestaltenbildung vom Urknall über die physikalische Evolution bis zur biologischen erzählt, kennt in dieser Form keine Parallele in den traditionellen Weltentstehungsmythen. Auch die zentrale Bedeutung, die für uns die individuelle Persönlichkeitsreifung spielt, im Sinne der C. G. Jungschen 'Individuation' kommt in dieser Form in den alten Mythologien und religiösen Legenden nicht vor. Die Darstellung von persönlichen Reifungsgeschichten und Individuierungsprozessen sind eher jüngeren Datums. So wird etwa im Gandhavyuha-Sutra, das aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammt, die Wanderung des jungen Sudhana als eine Art von Reifungsgeschichte erzählt, die mit einem Besuch bei Manjushri, dem Bodhisattva der Weisheit, beginnt und nach vielen Umwegen dort auch wieder endet. Aber die Reise ist keine simple Rückkehr zum Ursprung, die Erfahrung der Reise gehört auch nicht nur irgendwie als Ausschmückung dazu, sondern das Sutra macht klar: Die Reise selber und der Prozess der Reifung, den der Reisende erlebt, ist genau das, um das es im Leben dieses exemplarischen Menschen geht.

Warum wird in der Zen-Tradition dann noch das Üben, die spirituelle Praxis, über die erhoffte Rückkehr zum Ursprüngliche hinaus, über die sogenannte «Erleuchtung» hinaus, so sehr betont? Warum können wir nicht einfach auf die «ganz natürliche» Rückkehr aller Dinge zum Ursprung warten? Weil es, so wird gelegentlich von den Lehrern dieser Tradition betont, nicht darum geht, irgendwann irgendetwas etwas zu erreichen. Oder darzustellen. Oder darum, etwas vorzeigen zu können. Es geht nicht um das Diplom des Erwachens. Es geht darum, Gewahrsein zu entwickeln für das was da ist. Es geht darum, präsent zu werden. Nicht mehr, nicht weniger. Präsent und gewahr sein im gegenwärtigen Augenblick. Ständig. Immer. Jetzt. Präsent sein für den – sich ständig verändernden – Fluss des Lebens. Und dieser «Fluss» ist gemäß der westlichen Auffassung der Natur und des Individuationsprozesses eben KEIN Kreislauf und keine bloße Rückkehr in einen – wie auch immer vorgestellten – unveränderlichen Mutterschoß einer «ursprünglichen Natur». An dieser Stelle bleibt eine starke Differenz zwischen den westlichen Welt- und Menschenbildern und den aus den indischen Advaita-Traditionen entstandenen Auffassungen.

---

## Kooperation in einem lebendigen – und offenen! – Prozess

Der Landart-Künstler Andy Goldsworthy spricht in einem Vortrag über den Unterschied den es macht, seine Installationen in einer Galerie oder einem Museum zu sehen und – in Ausnahmefällen, wenn das möglich ist – dieselben Installationen dann im Garten eines Käufers zu beobachten, wo sie dem Wetter und den Bodenlebewesen ausgesetzt werden. In der Galerie wirkt zum Beispiel eine Arbeit von Goldsworthy, die aus länglichen Steineinfassungen mit einem Baumstamm darin besteht, wie ein Grab mit der Leiche eines Baumstammes. Aber dann, im sumpfigen Garten eines Käufers der Installation, bekommen dieselben Installationen wieder Leben. Die Baumstämme in den – in der Galerie – tot wirkenden «Steinsarkophagen», in denen sich dann, draußen installiert, Regenwasser sammelt, werden von Moos überwuchert oder von Pilzmyzel durchwachsen. «No matter, how beautiful the building is», sagt Andy Goldsworthy, «compared to the outside, it's a dead space.»



«That's the point of the work ...», sagt der Land-Art Künstler, wenn er mit schnell vergänglichen Materialien arbeitet, wenn er zum Beispiel die Blätter einer sich im Herbst verfärbenden Ulme, grün über leuchtend gelb bis tiefrot, auf dem dunklen Waldboden arrangiert, «... that it teaches me to see what is there». Sowohl in der Kunst eines Andy Goldsworthy als auch in der Permakultur wie auch auf dem spirituellen Weg geht es nicht um die Fest-Stellung einer irgendwann einmal erreichten Position. Sondern das Ziel ist immer die Kooperation und die Harmonie mit einem und innerhalb eines lebendigen Prozesses, eines Prozesses, dessen Entfaltung und Entwicklung über jeden feststellbaren Einzelaspekt, als auch über jedes als vermeintlich isolierbar vorgestellte Einzelinteresse hinausgeht. Wenn wir, als Buddhisten, sagen: Die Dinge sind vergänglich!, dann klingt, vielleicht auch aus kulturellen Gründen, oft ein «leider ...» mit. Man kann aber lernen und üben – das ist menschenmöglich – die Veränderlichkeit und die Vergänglichkeit der Dinge des Lebens wie ein Andy Goldsworthy wirklich – wirklich – sehen und lieben zu lernen und sogar dafür zu leben mit ihnen zu «arbeiten», wie der Künstler sagt. Mit ihnen. Nicht: Gegen sie. Das war es auch, was die Permakultur-Pioniere lernten: MIT der Natur zu leben, ko-operativ; und nicht zu versuchen, sich gegen sie zu wappnen. Genauso ist auch der Zen-Weg nicht der Weg gegen die Vergänglichkeit und die Veränderlichkeit, sonder der Weg dahin, zu lernen, mit den Dingen, in ihrer Veränderlichkeit und in ihrer Lebendigkeit, zu leben. In Harmonie. Oder sogar, wie ein Andy Goldsworthy, in einer Art Ko-Operation. Als Künstler. Oder als Koch. Oder als Arzt. Oder als was auch immer wir uns betätigen.

---

Die Orientierung an der Natur bedeutet dabei keine sklavisches Ein- oder Unterordnung. Als Menschen sind wir – auch das ist unsere Natur – Wesen, die bewusst und einfühlsam gestalten können. Auch über die vorhandene Natur hinaus. «The human presence is always there in my work. I'm not trying to mimic nature», betont Goldsworthy. Und: «The things, that I make, are by me. I hope, they are sensitiv to the material and the place».

«Trying to get beyond the object is very important to me. They are not just objects, I am making. There is an atmosphere, there is a space, there is a place, that I'm trying to understand».

– Dieses «trying to understand» ist genauso zentral für den Künstler, wie für den Permakultur-Designer (der erste Schritt in einem Design ist: den Ort, bzw. das Projekt, zu verstehen), und es ist auch zentral für den Buddhisten, der den Zen-Weg geht. Indem wir den Weg gehen, lernen wir zu verstehen, was wir selber im Wesen sind.



---

## Der Klang des Baches und die Form der Berge

“The sounds of the valley stream are his long broad tongue,  
the forms of the mountain are his pure body.  
In the night, I heard the myriad sutras uttered.  
How can I relate what they mean?”

– Su Tung-Po (1036–1101)

---

Elihu Genmyo Smith sagt in einem Zen-Vortrag (Sounds of the Valley Stream):

«Being self-absorbed, we think we walk through a universe, that we are walking through these “other” “things” that are all about us. On one level, it is definitely important to “see” other people; just don’t hold to ideas of “self” regarding others or self. Please “see” other animate beings; going beyond that, “see” so-called inanimate. Of course, these are just categories that we humans create – and then privilege some versus others. If we only see our practice in terms of one body, three treasures, then, Yasutani Roshi says, “Our practice descends to the level of mere philosophy and the study of mental delusion.” Practice, the Buddha Way, this awakened life, is much more than that; it is not limited by such things.»

«There are two nice testing questions - “What kind of Buddhas appear in vast space? What kind of Buddhas appear in dust?”

This is an opportunity for us, when we are washing dishes, chopping vegetables, writing on a computer, driving down the road. And in walking in the mountains at night and listening to the sutras that the streams chant. This is our body. The sounds of the valley streams are Buddha’s long, broad tongue. The forms of the mountain are his pure body. Is the night star sky your pure body? If not, how not? If so, how so?»

Unser Körper besteht chemisch zum größten Teil aus: Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und so weiter. In dieser Reihenfolge. Der große Kosmos besteht (von Helium abgesehen) zum größten Teil aus Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff und so weiter. In dieser Reihenfolge. Wenn wir in den Garten schauen oder in die Berge oder in die Sterne, dann meinen wir, dass WIR in DIE WELT schauen. Wir schauen und leben «anthropo-zentrisch». Bestehend aus dem Stoff des Kosmos, und physisch den Naturgesetzen des Kosmos folgend, wännen wir uns dem Kosmos gegenüber. – Das alles kann man sich überlegen und darüber nachdenken ...

Und dann schauen wir in die Sterne und bestellen den Garten bestellen und spülen das Geschirr. Der große kosmische Buddha schaut in die Sterne, bestellt den Garten und spült das Geschirr.

– Ist das so?

---

## Weiterführende Quellen und Literatur

### **Stefan Geyer. Zen in the Art of Permacultur Design. Permanent Publications. 2016**

Ein kleines Büchlein als Anregung, die Verwandtschaft der Einsichten und Anregungen von Permakultur und Zenbuddhismus zu würdigen. Es bietet keine praktischen Anleitungen, sondern Anstöße, den Blick zu erweitern und zu öffnen. «It's in the nothing space that our sourvey can begin in earnest ...»

### **Niko Paech. Befreiung vom Überfluss. oekom Verlag. 2012**

In seinem Gegenentwurf zur Wachstumsbesessenheit, der Postwachstumsökonomie, fordert Niko Paech, die industriellen Wertschöpfungsprozesse einzuschränken und lokale Selbstversorgungsmuster zu stärken. Diese Art zu wirtschaften wäre genügsamer, aber auch stabiler und ökologisch verträglicher. Und sie würde viele Menschen entlasten, denen im Hamsterrad der materiellen Selbstverwirklichung schon ganz schwindelig wird.

### **Hartmut Rosa. Unverfügbarkeit.**

Unruhe bewahren Band 16. Residenz Verlag, Wien und Salzburg 2018

Das zentrale Bestreben der Moderne gilt der Vergrößerung der eigenen Reichweite, des Zugriffs auf die Welt: Diese verfügbare Welt ist jedoch, so Hartmut Rosas brisante These, eine verstummte, mit ihr gibt es keinen Dialog mehr. Gegen diese fortschreitende Entfremdung zwischen Mensch und Welt setzt Rosa die »Resonanz«, als klingende, unberechenbare Beziehung mit einer nicht-verfügbaren Welt. Zur Resonanz kommt es, wenn wir uns auf Fremdes, Irritierendes einlassen, auf all das, was sich außerhalb unserer kontrollierenden Reichweite befindet. Das Ergebnis dieses Prozesses lässt sich nicht vorhersagen oder planen, daher eignet dem Ereignis der Resonanz immer auch ein Moment der Unverfügbarkeit.

Hartmut Rosa, geboren 1965, ist Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität

### **Sabine Bobert. Schmeiss alles weg und werde frei!**

**Minimalismus-Vortrag an der Universität Kiel** im Rahmen der "Night of the Profs".

Der Vortrag konzentriert sich als Beispiel auf minimalistisches Wohnen. Kurz eingegangen wird auch auf: Leben ohne Schuhe (barfuss leben) und minimalistisches Essen (intermittierendes Fasten, Intervallfasten), sowie auf Grundsäulen von dauerhaftem Glück (statt Instant-Glück).

<https://www.youtube.com/watch?v=COol2gNeii8&t=456s>

### **Andy Goldsworthy. The Glenmorangie Annual Lecture.**

In this lecture, recorded on 9 February 2012, artist Andy Goldsworthy talks about his work, continuing his dialogue with Scottish archaeology collections and reflecting on themes of colour and landscape.

<https://www.youtube.com/watch?v=rPZDBtPEoXE&t=290s>